

Kurzbericht

Stop the Traffick: Die Rolle der Kunden und Zivilgesellschaft bei der Bekämpfung sexueller Ausbeutung

Die Podiumsdiskussion fand im Rahmen der Konferenz „Gemeinsam gegen Menschenhandel, Joining Forces against Human Trafficking“ der österreichischen Task Force Menschenhandel anlässlich des Tages der Europäischen Union zur Bekämpfung des Menschenhandels (18. Oktober) in der Diplomatischen Akademie statt.

In ihrer Eröffnungsrede betonte **Nadja Schuster (VIDC)** wie wichtig die Kooperation unterschiedlicher Akteure – Staat, Polizei, Justiz, NGOs, Zivilgesellschaft – zur Bekämpfung des Menschenhandels in seiner Komplexität und Multidimensionalität ist. Hinsichtlich der Zwangsprostitution ist es an der Zeit, Kunden sexueller Dienstleistungen zu sensibilisieren und zur Verantwortung zu ziehen, ohne sie zu kriminalisieren oder zu verurteilen.

Anschließend wurde das Wort an die Moderatorin **Irene Brickner (Der Standard)** übergeben, die die Referent_innen vorstellte und von ihren Erfahrungen mit einer jungen gehandelten Frau aus dem Kosovo erzählte. Am Podium saßen der Kriminologe **Dr. Andrea di Nicola (Universität Trient)**, **Johanna Garnier (La Strada Polen)** und **Esta Steyn (Stop the Traffik Niederlande)**.

Die Diskussionsveranstaltung fokussierte auf die Fragen ob es eine spezielle Nachfrage nach Zwangsprostitution gibt, welche Faktoren die Nachfrage beeinflussen und welche Maßnahmen die Kunden sexueller Dienstleistungen und die Zivilgesellschaft ergreifen können um dem Frauenhandel entgegen zu wirken. Andrea Di Nicola erläuterte die Ergebnisse der Vergleichsstudie „Prostitution and Human Trafficking“ (2009), die vier Länder umfasste (Italien, Schweden, Niederlande und Rumänien) und beleuchtete die Rolle der Klienten. Aus unterschiedlichen Studien geht hervor, dass 6 - 20% der Männer regelmäßig für Sex zahlen. Die Kunden sexueller Dienstleistungen kommen aus allen Alters- und Gesellschaftsschichten, sind verheiratet oder ledig und verwenden meistens Kondome. Ein verbindendes Merkmal ist, dass alle entweder einem biologischen und/oder sozialen Druck ausgesetzt sind. Die Gründe für die Inanspruchnahme von sexuellen Dienstleistungen durch vorwiegend „ausländische“ Sexarbeiterinnen liegen in deren Frustration über das Aufkommen der Emanzipation in westeuropäischen Staaten und in dem Wunsch Dominanz auszuüben beziehungsweise eine sozial konstruierte Form von Männlichkeit zu erfüllen. Andere Motivationsgründe sind „billiger Sex“ und Exotik (im Fachterminus Ethno-Sexualisierung), aus denen sich die Bevorzugung von osteuropäischen Frauen ableiten lässt. Dabei spielen auch die Medien eine nicht unbedeutende Rolle.

Hinsichtlich der Frage ob die Klienten über Frauenhandel und sexuelle Ausbeutung Bescheid wissen erläutert Di Nicola, dass es drei Arten von Klienten im Kontext von Menschenhandel und

Sexarbeit. So gibt es Männer, die keinen Hinweis auf ein Ausbeutungsverhältnis feststellen können. Andere sind sich des Zwangs und der Ausbeutung bewusst und versuchen den Frauen in unterschiedlicher Weise zu helfen. Gegensätzlich dazu gibt es Kunden, die wissend sexuelle Dienste von gehandelten Frauen in Anspruch nehmen und sich nicht verpflichtet fühlen etwas zu unternehmen. Ihr Schuldbewusstsein wird durch Neutralisierungstechniken verdrängt. Außerdem fehlen die sozialen Kontrollmechanismen vonseiten der Freier-Gemeinschaft und der sogenannten „Peer Group“.

Im Anschluss leitete die Moderatorin ein neues Thema ein, die Angebotsseite, und stellte Fragen an Johanna Garnier betreffend der Risikogruppen. Garnier stellte klar, dass es keine universale Opferbeschreibung gibt. Jeder und jede kann betroffen sein und potenziell Opfer von Menschenhandel werden, wenn bestimmte Komponenten gegeben sind. Diese sind der Versuch an eine Beschäftigung im Ausland zu gelangen, eine längere Reise ins Ausland, Langzeitarbeitslosigkeit und zu einem gewissen Teil der geringe Bildungsgrad. Auch das familiäre Umfeld spielt eine große Rolle, da die Betroffenen die Menschenhändler_innen oft kennen oder gar in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu diesen stehen. Laut Garnier laufen insbesondere auch Menschen mit Behinderung Gefahr, Opfer von Menschenhandel zu werden. In ihrer langjährigen Arbeit hat die Expertin beobachtet, dass viele Betroffene auch zu Täter_innen werden. Ein Umstand der als Überlebensstrategie oder auch als „Ausweg“ im Kontext von Ausbeutung gesehen werden kann.

La Strada versucht dem transnationalen Verbrechen durch Präventions-, Aufklärungs- und Beratungsarbeit entgegen zu wirken. Auf die Frage ob die Organisation auch im Kontext von Menschenhandel über das Internet („Cyber Trafficking“) aktiv ist, betont Garnier, dass die Rekrutierung von Personen über Online-Jobbörsen stark zunimmt und diese Entwicklung von La Strada beobachtet und überwacht wird.

Als dritte und letzte Referentin spricht Esta Steyn über die Involvierung der Zivilgesellschaft in die Bekämpfung von Menschenhandel. Sie stellte verschiedene Kampagnen von Stop the Traffik vor und beschrieb wie es der Organisation gelang, Taxiunternehmen, Hotels und andere Unternehmen als aktive Unterstützer_innen und Kollaborateur_innen zu gewinnen. Für Unternehmen wurde beispielsweise ein „Supply Chain Checker“ erstellt und Hotels wurden als „Free trafficking Zones“ erklärt. Die Freiwilligenorganisation plant, eine Bewusstseins- und Medienkampagne für Kunden sexueller Dienstleistungen in Zusammenarbeit mit Beratungsstellen für Sexarbeiter_innen zu entwickeln. Dadurch sollen die Kunden informiert werden, um schließlich Eigeninitiative zu übernehmen. Stop the Traffik hat auch eine Website für Streetworker_innen und Sozialarbeiter_innen für die Identifizierung von Opfern der sexuellen Ausbeutung eingerichtet (<http://stophetraffik.org/spot>). Eine weitere bewusstseinsbildende Maßnahme ist das Kurzvideo „Girls going wild in Redlight District“ vom 25. September 2013, das große Verbreitung im Facebook und auf Youtube fand (<http://www.youtube.com/watch?v=0q1Pb55B4ac>).

Auf die Frage ob die Regulierung von Prostitution in Holland die Identifizierung von Zwangsprostitution erleichtert, antwortet Steyn, dass die Registrierungspflicht nicht zur Verhinderung von Menschenhandel führt. Dabei stellen einerseits die Fälschung von Dokumenten ein Problem dar, dem die Polizei unzureichend nachgeht, und andererseits das mangelnde Vertrauen der Betroffenen in die Polizei. Angesichts dessen ist es sehr zu begrüßen,

dass die Polizei für die Durchführung von öffentlichen Kampagnen mit Stop the Traffik kooperiert.

Die Frage einer Konferenzteilnehmerin ob sexuelle Ausbeutung im Bereich des Menschenhandels auch Männer betrifft beantworteten Garnier und Di Nicola. Beide stimmen überein, dass die Zahl der männlichen Betroffenen sehr gering ist und diese homo- oder transsexuell sind. Die LEFÖ-IBF hinterfragte kritisch ob durch die Hotelkampagne von Stop the Traffik nicht eher die Sexarbeit anstelle des Menschenhandels bekämpft wird und dies Nachteile für Sexarbeiter_innen mit sich zieht. Steyn nahm nicht direkt dazu Stellung, erklärte aber, dass es in ihrer Arbeit in erster Linie darum geht eine kollektive Verantwortung zu schaffen und den Blick auf die Betroffenen zu verändern. Potenzielle Betroffene sollen als Menschen und nicht als „Ware“ gesehen werden. Di Nicola wurde gefragt, ob die Emanzipation von Frauen in westeuropäischen Ländern nicht auch als Neutralisierungsargument zu werten ist und ob kulturelle und soziale Faktoren sowie das Verhalten von Politikern wie Berlusconi die Nachfrage nach Zwangsprostitution beeinflussen. Der Assistenzprofessor bestätigte dies und fügte hinzu, dass das Verhalten der Kunden von dem nationalen und kulturellen Kontext beeinflusst wird.

Durch eine Publikumsfrage wurde ein neues Thema in die Publikumsdiskussion eingebracht: die unterschiedlichen Modelle zur Regulierung von Prostitution. Während Steyn den Standpunkt vertritt, dass die Legalisierung nicht hilft Menschenhandel zu bekämpfen, argumentiert Di Nicola dass das niederländische Modell weitaus mehr Erfolgchancen aufweist, um das Verbrechen einzudämmen als das italienische, wo der Staat nicht eingreift und somit eine Grauzone schafft. Die IBF-LEFÖ stimmte mit dem Kriminologen überein und ergänzte, dass es in den Niederlanden im EU-Vergleich am meisten identifizierte Opfer gibt, was auf einen höheren Bewusstseinsgrad als in anderen Ländern zurück zu führen ist.

Abschließend wurden von den drei Podiumsteilnehmer_innen Vorschläge für Lösungsstrategien eingebracht. Steyn benannte die Umsetzung einer ganzheitlichen Gesundheitsfürsorge für Sexarbeiter_innen, die auch die psychische Gesundheit inkludiert, als sinnvolle und geeignete Maßnahme, um das Thema Zwangsprostitution aus der moralischen Debatte heraus zu führen. Di Nicola plädierte für mehr Forschung im Bereich der Nachfrage, um einer Problemlösung näher zu kommen und diese an Politiker_innen weiter geben zu können. Garnier gab vier Empfehlungen ab: 1. Null-Toleranz für die Ausbeutung Minderjähriger, 2. Anerkennung der Sexarbeit als Arbeit (und Überlebensstrategie) durch rechtliche Absicherung (ohne Instrumentalisierung für den Steuerertrag), 3. Prinzip der freiwilligen Sexarbeit, 4. Abschaffung der Zuhälterei. Mit diesen abschließenden Empfehlungen der Expert_innen endete die Podiumsdiskussion.

Bericht: Alexandra Toth, Nadja Schuster